

Sagenumwobener Drachenstein

Der Schweiz bekanntestes medizinisches Kultobjekt

HEINI HOFMANN

Weltweit erleben die Dinosaurier ein Revival; ein Dinopark nach dem andern öffnet seine Pforten. Dieweil erinnert man sich hierzulande wieder an die einst so gefürchteten feuerspeienden Bergdrachen und in diesem Zusammenhang an einen ganz besonderen Stein.

Auf seinem Flug vom Rigi zum Pilatus habe ihn ein Drache bei Rothenburg fallen lassen. So mysteriös seine Herkunft sich anhört, so fantastisch entwickelte sich der Glaube an seine magischen Heilkräfte. Kein Wunder, arrivierte der Luzerner Drachenstein zum wohl bekanntesten Medizinalobjekt der Schweiz.

Um die Bedeutung des «Drachensteins» zu verstehen, muss man sich in die damalige Zeit zurückversetzen. In der «Bergapotheke» von einst fanden vornehmlich Heilkräuter sowie Erzeugnisse aus Körperteilen und Organen von Gebirgstieren Verwendung. Weniger bekannt jedoch ist, dass auch mineralische Produkte Heilmittel Status hatten.

Das Buch von den Steinen

Der in den Alpen häufige Bergkristall wurde – meist pulverisiert – gegen Ruhr und Magenschmerzen eingesetzt. Unzerteilt – als Lutscher im Mund – sollte er den Durst stillen; denn man ging damals davon aus, dass Bergkristalle nichts anderes seien als gefrorenes, «verdichtetes» Wasser. Mit ganz konkreten Rezepturen wartete die gelehrte Äbtissin Hildegard von Bingen in «Das Buch von den Steinen» (ca. 1150) auf:

«Wem die Augen schwach geworden sind, erwärme den Kristall an der Sonne und lege den warmen Stein häufig auf seine Augen. Weil er vom Wasser stammt, zieht er die schlechten Säfte von den Augen ab; so wird der Kranke besser sehen. Wem ein «hube» (Geschwulst) an der Kehle wächst oder anschwillt, der erwärme den Kristall an der Sonne und giesse über den erwärmten Stein Wein. Er trinke häufig von diesem Wein und lege den an der Sonne erwärmten Kristall mehrfach an die Kehle auf den «huben», und dieser wird kleiner werden. Wer von «nesseden» (Wurmbefall) geplagt wird, erwärme den Stein an der Sonne und lege den warmen Stein auf die schmerzende Stelle, und die «nessia» (Wurmkrankheit) wird vertrieben werden.»

Mondmilch und Gletschersalz

Als stadtnaher Vorposten der Alpen weckte Luzerns Hausberg, der Pilatus, schon früh das Interesse der Naturforscher. Konrad Gessner, Pionier der Alpenforschung, beschrieb 1555 in «Descriptio montis fracti sive montis Pilati» dessen «weisses Mineral»: «An der Decke einer Höhle auf der Höhe des Berges findet sich eine schwammige, weisse, leichte, zer-



Dem Luzerner Drachenstein, einer bemalten Tonkugel, schrieb man im 16. und 17. Jahrhundert magische Wunderkräfte vor allem gegen die Pest zu. (Bild: NML)

reibliche Masse, eine Art Felsenschwamm, hier Mondmilch genannt, nach der weissen, schäumigen Masse, aus der dieser Stein erhärtete. Mit Wasser vermischt, färbt er es mit einer weissen Milchfarbe, er ist ohne Geruch und Geschmack. Er ist nicht rau, vergeht mit dem Speichel im Munde.»

Diese Mondmilch (eigentlich Montmilch = Bergmilch) hatten Älpler über Jahrhunderte ins Tal gebracht. In Tat und Wahrheit handelte es sich um feine Kalziumkarbonat-Ablagerungen des Höhlenbachs. In Luzerner Apotheken wurde diese «Milch», mit Wasser angerührt, noch bis 1900 als Heilmittel gegen Sodbrennen und Muttermilchmangel feilgeboten. Auch das Gletschersalz oder Sal alpinum galt als Allergeweltmittel gegen vielerlei Gebrechen. Bei diesem weissen Mineral handelt es sich um Magnesiumsulfat oder Epsomit, das – gleich wie das Natriumsulfat (Glaubersalz) – abführende Wirkung hat.

Sagenumwobener Drachenstein



Der farblose Bergkristall galt früher als Eiskristall, der sich dauerhaft verfestigt hat; durch Erwärmen glaubte man seine heilsamen Kräfte zu aktivieren. (Bild: MHIZ)



«Mondmilch» vom Pilatus: Während Jahrhunderten wurde dieses Mineral in den Apotheken von Luzern und Umgebung als Heilmittel feilgeboten. (Bild: NML)

Gegen Ruhr und Pestilenz

Besonders gefragt unter den «Mineralien» waren Steine von Bergdrachen. Einer von diesen brachte es zu besonderer Berühmtheit, der Luzerner Drachenstein, eine mit seltsamen Zeichen verzierte Steinkugel. Anno 1420 soll ein Bauer namens Stämpfli an einem schwülen Sommertag beobachtet haben, wie ein Drache auf dem Flug vom Rigi zum Pilatus bei Rothenburg diesen habe fallen lassen, umschlossen von einem Blutkuchen... Vor Hitze und Gestank fiel er in Ohnmacht. 1509 wurde dieser Fund anlässlich eines Besitzerwechsels urkundlich dokumentiert, und 1523 wurde auch seine Heilwirkung und Wunderkraft gegen Pestilenz, Ruhr und Blutfluss verbrieft.

Über diesen vom Himmel gefallenem Drachenstein berichtete Johann Leopold Cysat in seiner Beschreibung des «Berümbten Lucerner- oder 4.-Waldstätten-Sees» (1661): «Er ist trefflich gut contra pestem, den Schaden / mit dem Stein bestrichen oder umbfahren / und dann 24. Stund darüber gebunden / oder also / ist der Schaden under der Uchs (Achsel) / so bind den Stein / mit einer Zwehel (Tüchlein) in die rechte Hand / so ziechts von stund an das Gifft auss / dass der Schaden ausgehet / ist er am Schenckel / so thu gleichfals und bindts auff die Füss.

Item den Weibern / so ihr Monat zu streng haben; wer den Bauchfluss / die rothe Ruhr und rothen Schaden hat / der soll diesen Stein gleicher gestalt / in die Hand binden 24. Stund / jtem der sonst bösen Kranckheiten mit Flüssen hat.»

Kühe, von Hexen gemolken

Mit den damals für existent gehaltenen Drachen wurden auch Fossilien in Verbindung gebracht, so zum Beispiel Ammoniten, ausgestorbene Kopffüsser der Kreidezeit, oder Haizähne und versteinerte Hirnkorallen. Sogar Knochen von Höhlenbären wurden als solche von Drachen missdeutet, was zu Höhlenbezeichnungen wie Drachenloch von Vättis oder Drachenhöhle bei Mixnitz (Steiermark) führte. So berichtete Reiskius 1688 von einem Ammoniten-Dracontium: «Man hält insgesamt davor / dass dieser Drachenstein sonderbahre Krafft bey Hexerey habe / sonderlich wann die Kühe ihre Milch nicht geben / oder von Hexen durch Satans Betrug ausgemolken werden: Alsdann wird in den Melkpot dieser Stein gelegt / und darauf die vorige Milch bey der Kuh verhofft / wie sie dann sich wieder einfundet.» Die Gewinnung von «Trackenstein» beschrieb auf blumige Weise Konrad von Megenberg in seinem «Buch der Natur» (1350): «Den nimpt mann auss eines trachenhirn / unnd zeucht mann in nit auss eins lebendigen trachenhirn / so ist er nit edel. Die künen mann schleicht über die trachen da sie liegen / und schlätzen in das hirn entzwey / und dieweil sie zabeln so ziehen sie im das hirn heraus. Man



Der Pilatus als stadtnaher und mythenreicher Alpenvorposten weckte früh das Interesse der Naturforscher (aus Moritz Anton Kappeler's Beschreibung, 1767). (Bild: ZBZ)

spricht der stein sei gut wider die vergifftent thier und widersteh dem vergifft trefftlich.»

Spuren von Radioaktivität

Obschon der Arzt und Alpenforscher Johann Jacob Scheuchzer noch 1723 in seinem Buch «Der Schweizer Bergreisende» Drachen abbildete und von wahrhaftigen Beobachtungen solcher Tiere berichtete, kam doch umgekehrt auch früh schon Skepsis auf. So hat Moritz Anton Kappeler in «Pilati Montis Historia» (1767) sich bereits kritisch zur Geschichte rund um den Luzerner Drachenstein und zur Existenz solcher Fabeltiere geäußert: «Wir finden keine schriftlichen Beobachtungen über diese Tiere, ausser jenen, die in den Mythen der Dichter vorkommen und dort Ceres und Proserpina durch die Luft kutschieren.»

Notabene: Beim Drachenstein vom Pilatus, der im Natur-Museum Luzern aufbewahrt wird, soll es sich um eine Kieselkonkretion handeln, die nachträglich bearbeitet und braun bemalt wurde, oder um eine gebrannte Tonkugel. Interessant ist, dass sich im Bereich der Bemalung Stellen leicht erhöhter Radioaktivität befinden. Ergo: Auch wenn er nicht vom Drachen stammt – ein bisschen rätselhaft ist und bleibt er trotzdem. ●

*Heini Hofmann
Zootierarzt
und freier Wissenschaftspublizist
Hohlweg 11
8645 Jona*